

Jürgen Kampmann

## Der Historiolog – Lust, doch Irrweg

### Der Historiolog – ein neuer Weg zum Wecken von Interesse an historischen Quellen

Reiner Braun, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Dautphe und als Privatdozent Lehrbeauftragter an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, hat in diversen Veröffentlichungen den dem Bibliolog nachgebildeten „Historiolog“ als didaktische Möglichkeit zur Eröffnung eines Zugangs zu (kirchen)historischen Quellen beschrieben, und er hat solche Historiologe auch bereits an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Themen durchgeführt.<sup>1</sup> Dass „die Gegenwartsrelevanz deutlich und Kompetenzorientierung beachtet wird – und dass es allen Beteiligten möglichst viel Spaß macht“,<sup>2</sup> benennt Braun als wichtige Gesichtspunkte, ebenso meint er: „Durch die Identifikation mit Personen oder Dingen wird ein Quellentext in besonderer Weise erlebbar.“<sup>3</sup> Die die Methode des Historiologs kennzeichnenden wesentlichen Aspekte beschreibt er knapp so:

- Der Historiolog funktioniert mit Reden, Predigten, Ansprachen, Briefen, Rechtstexten, erzählenden Originaltexten u[nd] v[ielem] m[ehr]. Manchmal muss der Historiologe eine historische Situation konstruieren, in der die Quelle rezipiert wurde bzw. hätte rezipiert werden können.
- Für die Fassung der Quelle ist entscheidend, dass die Zielgruppe sie versteht; eine schriftliche Fassung für die Teilnehmenden kann an verschiedenen Stellen helfen. Quellenausgaben in modernisierter Form sind zu empfehlen, die gekürzt, ergänzt oder auch verändert werden können.

<sup>1</sup> S. Braun, Reiner: Historiolog. Kirchengeschichtliche Quellen erlebbar machen, in: Theologische Beiträge 46 (2015), S. 334-345; Braun, Reiner: Luthers 95 Thesen erlebbar gemacht, in: rpi-Impulse 2016, Nr. 2, S. 17-19; mit Langfassung des Historiologs in: Braun, Reiner: Zu: Luthers 95 Thesen erlebbar gemacht, s. <https://reiner-braun.jimdo.com/app/download/6217153851/2016+Luthers+95+Thesen+erlebar+gemacht+-+Langfassung.pdf?t=1484395936>, Stand 09.08.2018. – Über die früher gelegentlich begegnende Verwendung des Terminus „historiologisch“ (und eine erforderliche Abgrenzung des von ihm geprägten Terminus davon) reflektiert Braun nicht; s. zum Beispiel Straus, Erwin: Geschehnis und Erlebnis. Zugleich eine historiologische Deutung des psychischen Traumas und der Renten-Neurose. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1930. Berlin 1978. Vgl. auch Marcus, Wolfgang: Der Subordinatianismus als historiologisches Phänomen: ein Beitrag zu unserer Kenntnis von der Entstehung der althristlichen Theologie und Kultur unter besonderer Berücksichtigung der Begriffe Oikonomia und Theologia. München 1963.

<sup>2</sup> S. <https://reiner-braun.jimdo.com/historiolog/>, Stand 09.08.2018.

<sup>3</sup> S. Braun, Historiolog (wie Anm. 1), S. 344.

- Bei der Auswahl der Rollen kann man auf den unmittelbaren historischen Kontext zurückgreifen.“<sup>4</sup>

Bei der gemeinsamen Tagung der Vereine für Westfälische und für Rheinische Kirchengeschichte im September 2017 in Hagen bestand für alle Interessierten die Gelegenheit, an solch einem Historiolog teilzunehmen; auch der Verfasser dieses Aufsatzes hat von der dort sich bietenden Möglichkeit Gebrauch gemacht. Reiner Braun hat den Verlauf des in Hagen geführten Historiolog hernach in dem im Herbst 2018 erschienenen Sammelband „200 Jahre Unionen in Deutschland“ dokumentiert,<sup>5</sup> der unter anderem auch sämtliche Beiträge der Hagener Tagung präsentiert, so dass nun auch Leserinnen und Leser, die den an jenem Abend in Hagen geführten Historiolog nicht unmittelbar miterlebt haben, von dessen Inhalt und Verlauf eine Vorstellung gewinnen können. Hinzu kommt eine Wahrnehmung zur Atmosphäre, die Dietrich Kluge in seinem auch hier in diesem Jahrbuch veröffentlichten Tagungsbericht so eingefangen hat:

„Das Thema der nassauischen Union von 1817 selbst bot den Zuhörern keine nennenswerten Verständnisschwierigkeiten; allenfalls war man verblüfft über die Schnelligkeit, mit der das Unionsprojekt innerhalb von nur drei Wochen vom nassauischen Herrscherhaus durchgesetzt und durch die vom Herzog zu diesem Zweck einberufene Idsteiner Synode einstimmig gebilligt wurde. Die Zuhörer im Saal wurden aber gleichzeitig einem didaktischen Experiment unterzogen, einem ‚Historiolog‘ als geschichts-didaktischer Methode mit einem narrativ-interaktiven Zugang: Sie wurden aufgefordert, sich in Gedanken in den vom Referenten geschilderten unierten Abendmahlsgottesdienst mit allen liturgischen Elementen und in Anwesenheit des nassauischen Herzogpaares hineinzusetzen, sich mit den handelnden Personen, zum Beispiel mit dem reformierten Herzog und seiner lutherischen Gemahlin, zu identifizieren und die dabei entstehenden Gedanken und Gefühle zu schildern. Die Reaktionen der Zuhörer hielten sich in engen Grenzen. Auch die abschließende fachdidaktische Erörterung über das Fehlen einer ‚Didaktik der Geschichte‘ und über die Anwendbarkeit der historiologischen Methode als Mittel, das Interesse der (jugendlichen oder auch erwachsenen) Zuhörer zu wecken, verlief ziemlich wortkarg.“<sup>6</sup>

<sup>4</sup> S. <https://reiner-braun.jimdo.com/historiolog/>, Stand 09.08.2018.

<sup>5</sup> S. Braun, Reiner: Die nassauische Union von 1817. Vortrag mit eingebettetem Historiolog als narrativ-interaktivem Zugang, in: Kampmann, Jürgen/Peters, Christian (Hgg.): 200 Jahre lutherisch-reformierte Unionen in Deutschland. Jubiläumsfeier in Hagen, Beiträge zu den wissenschaftlichen Tagungen in Hagen und Haus Villigst sowie ein Vortrag in Potsdam im September 2017. Bielefeld 2018. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 46], S. 75-91.

<sup>6</sup> Kluge, Dietrich: Zwei Jahrhunderte lutherisch-reformierte Unionen, in: JWKG 114 (2018), S. 257-263, Zitat S. 260.

Dieser Wahrnehmung gegenüber steht eine positivere Einschätzung, die in den im Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 2018 veröffentlichten „Vereinsnachrichten“ über die Hagener Tagung zur Methode des Historiologs zu lesen war:

„Zum einen hat die Diskussion neben dem interessanten Tagungsthema gezeigt, wie groß die Notwendigkeit, aber auch das Potential kirchenhistorischer Vereine ist, mit neuen Vermittlungsmethoden über die klassische Vortrags- und Tagungsorganisation hinaus auch die jüngere Generation auf geschichtliche Themen anzusprechen. Das demonstrierte Dr. Reiner Braun, Territorialkirchenhistoriker an der Universität Mainz, anhand eines an die Methode des Bibliologs angelehnten ‚Historiologs‘, in dem er sich mit der Nassauer Union von 1817 auseinandersetzte. Wie sich regionale Kirchen-, Theologie- und religiöse Kulturgeschichte weiterhin wissenschaftlich erforschen, gleichzeitig aber auch als lebendiges Erbe mit einer breiteren Wirksamkeit in Öffentlichkeit und Kirchengemeinden erschließen lässt, gehört zu den Herausforderungen, mit denen die Vereinsarbeit in den nächsten Jahren zu tun haben wird.“<sup>7</sup>

Diese Überlegung aufnehmend sei daher erwogen, inwiefern und inwieweit die Methode des Historiologs eine für die Vermittlung des Interesses an Quellen und historischen, kirchenhistorischen und damit unlöslich verbunden dann auch theologischen Kenntnissen sachangemessene ist und sich zum Einsatz bei der Arbeit wissenschaftlicher territorialkirchen-geschichtlicher Vereine empfiehlt.

### **Probleme bei der Vermittlung historischer Sachverhalte**

Zunächst dürfte ganz außer Frage stehen, dass es unbedingt zu unterstützen ist, wenn nach gelingenden Wegen zur Vermittlung (kirchen-)geschichtlicher Inhalte in der Gegenwart gesucht wird, sei es im schulischen Bereich in der Religionspädagogik, sei es in der erwachsenenbildenden Arbeit der Kirchengemeinden, sei es im Wirkungsfeld der territorialkirchengeschichtlichen Vereine. Dass herkömmliche, in den Vereinen übliche Vermittlungsformen wie die Veröffentlichung von Monographien oder Aufsätzen zur Lektüre, wie Fachvorträge, wie Exkursionen an Stätten des jeweiligen historischen Geschehens ihre Chancen, aber auch ihre Grenzen haben, dürfte allen auf dem Feld der Vermittlung historischer Sachverhalte Tätigen aus eigener Erfahrung bestens vertraut sein. Und dass der heutzutage (relativ) unaufwendige Einsatz visueller Medien zur Veranschaulichung des verbal Dargestellten ebenso eine Chance ist, aber

<sup>7</sup> König, Christopher: Vereinsnachrichten, in: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 67 (2018), S. 353-355, Zitat S. 353f.

genauso auch an Grenzen stoßen kann, dürfte auch als ein inzwischen allgemein bekanntes, aus Erfahrung (manchmal leidvoll) gewonnenes Wissen deutlich sein: Wer hätte es nicht schon erlebt, dass eine Referentin oder ein Referent so sehr in das ihm zur Verfügung stehende Bildmaterial verliebt ist, dass es in überbordender, ja unkontrolliert wirkender Fülle mit Bildwechsellinien im Viertelminutentakt dargeboten wird, oder dass ein Vortrag dahin gerät, dass sich die Referentin oder der Referent ohne präzise ausformuliertes Manuskript nur noch an den Schlagworten der von ihm zusammengestellten Powerpoint-Präsentation „entlanghangelt“ – und beim Vortrag gar mehr der Leinwand als den Zuhörenden zugewandt redet.

Nach neuen, gelingenden Möglichkeiten zur Vermittlung Ausschau zu halten, die insbesondere auch möglichst alle im Raum befindlichen Teilnehmenden erreichen, ist wirklich eine immer wieder neu sich stellende Herausforderung. Und der von Reiner Braun vorgestellten Methode eines „Historiologs“ wird man auch nicht zum Vorwurf machen können, dass sie sich nicht redlich darum bemühte, die Beteiligten (soweit diese nicht für sich selbst die Entscheidung treffen, nur passiv das Geschehen verfolgen zu wollen, wie dies in Hagen die Mehrzahl der Anwesenden tat) mit einzubeziehen: Jede und jeder, die bzw. der sich im Historiolog zu Wort meldet, kann sich ja mit seiner Perspektive zu dem gerade angesprochenen Sachverhalt in den gedanklichen Austausch mit einbringen.<sup>8</sup>

### Der Historiolog – dessen Voraussetzungen und deren Problematik

Doch genau hier zeigt sich auch ein erstes, gravierendes Problem dieser Methode. Denn sie basiert darauf, dass unter den Beteiligten eine Suggestion erzeugt wird – die Suggestion, als sei es möglich, sich aus der Gegenwart in eine vergangene Situation zurückzusetzen, ja, sich mit einer historischen Person zu identifizieren,<sup>9</sup> sogar quasi im Nu.<sup>10</sup> Doch ein Sich-zurück-Versetzen gelingt Menschen schon mit Blick auf zurückliegende Situationen der eigenen Lebensgeschichte oft nur schwerlich und dann nicht selten in vieler Hinsicht unvollkommen – wer schon einmal als Historiker Zeitzeugeninterviews geführt hat, kann davon in aller Regel ein Lied mit vielen Strophen singen. Die menschliche Erinnerung an das

<sup>8</sup> So Braun, *Historiolog* (wie Anm. 1), S. 337.

<sup>9</sup> A.a.O., S. 344.

<sup>10</sup> Ebd. (mit Bezug auf den Bibliolog, dem der Historiolog nachgebildet ist): „Die *Hinführung* nimmt die T[eilnehmenden] mit auf eine Reise durch Raum und Zeit in die Welt des jeweiligen Bibeltextes, und zwar idealerweise so, dass die T[eilnehmenden] das Gefühl haben, selbst dort zu sein und gleichsam ‚den Sand unter den Füßen‘ spüren.“

Gewesene, an das Durchlebte, ist nicht statisch, sondern in Bewegung, sie wird mitgeprägt durch das, was seit der Situation einst bis zur Gegenwart an weiteren Ereignissen und Erfahrungen eingetreten ist. Dies beeinflusst als interpretativer Filter die Erinnerung an die zurückliegende historische Situation – und daher ist das skeptische Fragen, inwiefern nicht Überzeichnung, Simplifizierung, Beschönigung, Verharmlosung oder Verdrängung die einst gewesene Situation in der rückschauenden Betrachtung und Darstellung verzeichnet haben mögen, nur zu sehr geboten.

Gehört diese kritische Rückfrage heute zum selbstverständlichen Repertoire wissenschaftlicher zeitgeschichtlicher Forschung, so wird dieses kritische bzw. auch selbstkritische Moment bei der Methode des Historiologs von vornherein bzw. per definitionem beiseitegeschoben – indem einfach vorausgesetzt wird, dass es einem Menschen der Gegenwart möglich ist, sich in eine (sei es Jahre, sei es Jahrzehnte, sei es Jahrhunderte) zurückliegende Lebenswirklichkeit zurückzusetzen. Hinzu kommt, dass der Historiolog zugleich von der Voraussetzung lebt, dass ohne (Vor-)Kenntnisse über diejenigen hinaus, die einführend erläuternd zum in Rede stehenden historischen Sachverhalt gegeben worden sind, diejenigen, die sich am Historiolog beteiligen, in der Lage sind, zu dem jeweils angesprochenen Aspekt Aussagen zu machen – und zwar Aussagen, die (so ist es methodisch intendiert) von den anderen Teilnehmenden dann reflektiert werden. Ob die jeweiligen Äußerungen sachangemessen sind, wird weder geprüft noch erörtert, allenfalls kann es zu einer Problemanzeige in der Weise kommen, dass andere am Historiolog Beteiligte den zuvor gefallenen Äußerungen konkurrierende oder widersprechende Überzeugungen oder Interpretationen entgegensetzen.<sup>11</sup> Eine planmäßige Bearbeitung etwaiger Fehldeutungen findet aber bewusst *nicht* statt – auch nicht im Nachhinein, wenn die imaginierte historische Situation wieder verlassen worden ist.<sup>12</sup> Was im Rahmen des Historiologs vorgebracht wird – so das didaktische Konzept –, soll so, wie es geäußert worden ist, „stehenbleiben“ – auch im Sinne einer darin Ausdruck findenden Wertschätzung derjenigen, die sich an dem Historiolog beteiligt haben. So nachvollziehbar dieses Anliegen auch ist und so sehr es dazu beitragen dürfte, dass auch Personen, die mit Äußerungen in einem größeren Kreis von Beteiligten eher zurückhaltend sind, es doch wagen, sich im Zuge eines Historiologs zu äußern, so gravierend fragwürdig ist dieser methodische Grundsatz aber auch.

<sup>11</sup> S. Braun, *Historiolog* (wie Anm. 1), S. 338.

<sup>12</sup> Ebd. wird deutlich, dass Braun diese Problematik zumindest auch wahrgenommen hat, wenn er (mit Blick auf den Bibliolog) formuliert: „Jedoch kann sich ein Gespräch über den persönlichen Ertrag aus dem Bibliolog anschließen, in dem allenfalls korrigierende Hinweise auf sachliche Fehler gegeben werden können, falls dies unbedingt nötig erscheint.“

Denn die im Rahmen des Historiologs gefallenen Äußerungen tragen ja ihrerseits einzeln wie dann auch in ihrer Gesamtheit wiederum dazu bei, dass sich unter den Beteiligten ein bestimmter, dadurch erzeugter Verstehenshorizont der gewesenen geschichtlichen Situation ausbildet – so dass das bis dahin von dieser Situation vorhandene (Vor-)Verstehen bestärkt oder verändert wird bzw. bei Fehlen jeglicher Vorkenntnisse zum Sachverhalt der im Historiolog ausgebildete Verstehenshorizont zu demjenigen wird, der für die Zukunft (bis zu einer erneuten eigenen Befassung mit der Thematik) der das Denken und Argumentierende prägende ist.

### **Das Arbeiten mit der Ebene der Gefühle der am Historiolog Beteiligten**

Doch: Ist die so jeweils erzeugte Wirkung denn überhaupt angemessen? Sich der Mühe, ja der Last des Diskurses darüber zu unterziehen, leistet die Methode des Historiologs nicht – und sie will sie auch nicht leisten. Denn sie zielt auf emotionale Zugänge zum jeweiligen geschichtlichen Geschehen; Reiner Braun beschreibt seinerseits auch klar, dass er die entsprechenden Verfahren des Bibliologs für den Historiolog übernommen hat.<sup>13</sup> Das heißt:

„Im Hintergrund steht der Midrasch als jüdische Auslegungstradition, die schwarzes von weißem Feuer unterscheidet: Das schwarze Feuer ist der Bibeltext, der in seiner Endgestalt wertgeschätzt wird. Das weiße Feuer sind die Gefühle und Gedanken der Beteiligten, über die die Bibel schweigt. Dieses weiße Feuer will ein Bibliologe bzw. eine Bibliologin (im Folgenden: „B.“) zum Lodern bringen, indem er bzw. sie den Teilnehmenden (im Folgenden: „T.“) nacheinander verschiedene Rollen von Personen (oder auch Dingen) aus dem Text zuweist, allen dieselbe.“<sup>14</sup>

Es geht also um einen (spielerisch anmutenden) Zugang zu Gefühlen und Gedanken der Beteiligten, über die die historische(n) Quelle(n) schweigt bzw. schweigen – wollte man schärfer formulieren: Es geht um Spekulationen (für die sich vielleicht mehr, vielleicht weniger gute Gründe geltend machen lassen).

Angesichts dessen führt dann aber kein Weg um die Frage herum, ob damit dem Anliegen wissenschaftlicher historischer Forschung wie zugleich auch dem Anliegen der angemessenen pädagogischen Vermittlung der so beschriebenen Sachverhalte im Ergebnis nicht geradezu ein Bärendienst geleistet wird.

<sup>13</sup> S. Braun, *Historiolog* (wie Anm. 1), S. 338.

<sup>14</sup> A.a.O., S. 337.

Den Teilnehmenden am Historiolog wird eine Fähigkeit zur Deutung und eine implizit in dieser Fähigkeit begründete Kompetenz suggeriert, ohne überhaupt über einigermaßen umfassende, am besten aber möglichst breite (Quellen-)Kenntnisse und über die damit im Zusammenhang stehenden Verflechtungen der jeweiligen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen zu verfügen; Wahrnehmungs- und Deutungshorizont ist vielmehr das Spektrum der je eigenen gegenwärtigen Gefühle plus – und nun wird es fast grotesk – einer vom Historiologen konstruierten (!) historischen Situation, „in der die Quelle rezipiert wurde bzw. hätte rezipiert werden können“ – wobei es ausdrücklich noch als möglich hingestellt wird, dass diese Quelle „gekürzt, ergänzt oder auch verändert werden“ kann.<sup>15</sup>

### **Willkür und Unberechenbarkeit der Ergebnisse**

Der „Input“ in den Historiolog seitens des Historiologen ist also vom Historiologen aus willkürlich zuzuschneiden; ebenso können sich und sollen sich auch die Teilnehmenden in die vom Historiologen zugeschnittene Situation nach eigenem Gutdünken mit ihren Empfindungen einbringen. Das heißt, dass weder für die Teilnehmenden noch für den Historiologen absehbar ist, was in den Diskurs aus der Welt der Gefühle eingebracht werden wird.

Dennoch wird dieser ebenso willkürlichen wie unberechenbaren Gemengelage höchste Relevanz zugeschrieben, die es dann auch ohne weitere Überlegung zu rechtfertigen scheint, dass die daraus sich entwickelnden Äußerungen auch für Dritte (alle am Historiolog aktiv oder passiv durch bloßes Zuhören Teilnehmenden) eine solche Relevanz gewinnen sollen, dass diese sie mit reflektieren. Kann man dieses Verfahren, das von fachlicher geschichtlicher Kompetenz ganz abzusehen in der Lage ist, dadurch pädagogisch adeln, dass man am Schluss feststellt: „Die Methode macht Lust, sich mit kirchen- wie lebensgeschichtlich besonders relevanten Quellen intensiv und nachhaltig zu beschäftigen“<sup>16</sup>? Es ist aber eine Methode, bei der keine „Sicherungen“ eingebaut sind, die vor der (bewussten oder auch ganz einfach unbedarft-unwissenden) Produktion von Fakenews, entsprungen aus den gegenwärtigen Gedanken und Empfindungen der am Historiolog (zufällig) Beteiligten, zu schützen vermöchte.

Eine (spielerisch anmutende, spielerisch sich annähernde, aber dann doch kommentierend und damit wertend hervortretende) Teilhabe am geschichtlichen Diskurs wird den am Historiolog Beteiligten unbesehen

<sup>15</sup> <https://reiner-braun.jimdo.com/historiolog/>, Stand 09.08.2018.

<sup>16</sup> <https://reiner-braun.jimdo.com/historiolog/>, Stand 09.08.2018.

eröffnet, es wird aber in keiner Weise strukturell abgesichert dafür Sorge getragen, dass die Beteiligten nicht einfach ihre jeweiligen ethischen oder auch dogmatischen Normvorstellungen, die ihr gegenwärtiges Denken und Handeln bestimmen, unausgesprochen und unreflektiert zum Raster derjenigen Wertungen machen, mit denen sie die Geschehnisse in den historischen Situationen ausmalen, weiterspinnen, kommentieren, in die sie sich nach Anleitung des Historiologen im Rahmen des Historiologs versetzen sollen.

Die Ergebnisse, zu denen ein Historiolog führt, sind weder im Vorhinein absehbar noch zu konzipieren möglich – und das Ergebnis, dass der Historiolog „eine multiperspektivische Wahrnehmung kirchengeschichtlicher Phänomene“ „wie kaum eine andere Methode“ eröffne,<sup>17</sup> überdeckt die Problematik des jeweiligen Ergebnisses lediglich, weil es darüber hinwegtäuscht, dass schon die Voraussetzungen, unter denen in den Historiolog „eingestiegen“ wird, intransparent und willkürlich sind, zumindest aber sein können. So ist bei dieser Weise des Zugangs zu historischen Quellen weder sichergestellt, dass die Ergebnisse der Befassung mit den Quellen auch nur annähernd die tatsächlich zu erhebenden historischen Gegebenheiten abbilden noch dass sie diesen angemessen Rechnung tragen – sprich: sich um eine Wertung der historischen Situation gerade nicht aus der Gegenwartsperspektive (der Gefühle) der am Historiolog Beteiligten, sondern aus dem zu ermittelnden Horizont der seinerzeit zum Zeitpunkt des historischen Geschehens Beteiligten zu mühen.

### **Affekte wecken – ein Irrweg in der historischen Wissenschaft**

Zusammenfassend: Als ein zielführender Weg zur Vermittlung differenzierter Kenntnisse über einst gegeben gewesene geschichtliche Zusammenhänge, Bedingungen und Vorstellungshorizonte der seinerzeit Beteiligten ist die Methode des Historiologs ungeeignet – und es geht ihr auch bei näherem Besehen gar nicht darum! Aus Perspektive historischer Wissenschaft ist diese Methode erkennbar ein Irrweg.<sup>18</sup> Sie ist ein Irrweg insbesondere deshalb, weil die im Rahmen des Historiologs angewendete Technik, dass die Historiologin bzw. der Historiologe die jeweils von den Teilnehmenden eingebrachten Gedanken seinerseits noch einmal mit eigenen Worten wiederholt: Damit wird aber bei den übrigen Beteiligten

<sup>17</sup> Braun, *Historiolog* S. 344.

<sup>18</sup> Inwiefern dies auch für die Methode des Bibliologs zum angemessenen Erfassen der biblischen Überlieferung gilt, sei hier nicht im Einzelnen erörtert – auch mit Blick darauf dürfte aber zu fragen sein, ob die in der Reformation geltend gemachten Aspekte gegen ein spiritualistisches Verstehen der alt- und neutestamentlichen Überlieferung nicht auch die Bibliolog-„Technik“ treffen.

unausweichlich ein Verstärkungseffekt für diese wiederholte Aussage erzielt.<sup>19</sup> Die Wiederholung wirkt aber zudem auch noch als eine (autoritative) Bestätigung, da sie von der Leitung des Historiologs und damit mit „offiziell“ Charakter zu Gehör aller Beteiligten gebracht wird.

In diesem Zusammenhang – wie Reiner Braun es unternimmt – auf das in der hebräischen Dichtung so oft zu beobachtende Stilmittel des Parallelismus membrorum zu verweisen,<sup>20</sup> fügt sich im Übrigen nahtlos in die mit dem Historiolog verfolgte Zielsetzung, affektive, emotionale Ebenen hervortreten zu lassen und zur Geltung zu bringen; in neuerer Forschung zum Charakter des Parallelismus membrorum wird dies übrigens unter Verweis auf die Einsichten schon Johann Gottfried Herders erläutert:

„Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus. Es hat nie ausgedrückt, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt, oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Othemenholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts.“<sup>21</sup>

Kann es aber verantwortbar ein zu erstrebendes Ziel sein, mit Blick auf historische Situationen in der Gegenwart Affekte wecken zu wollen? Wo darin die Aufgabe gesehen werden sollte, ist jedenfalls der Bereich wissenschaftlichen geschichtlichen Arbeitens längst verlassen – es bestünde vielmehr die Pflicht, offenzulegen, welchen anderen Zielsetzungen man durch den Einsatz dieser Methodik dienen will. Affekte werden selbstverständlich im politischen und gesellschaftspolitischen Diskurs angesprochen, geweckt, bedient und benutzt. Dabei aber geht es um Positionierungen in der bzw. zur Gegenwart – und auch oft um eine in bestimmter Weise erstrebte Gestaltung von Zukunft. Dass „Geschichte“ auch für solche Ziele funktionalisiert wird, ist nun nichts Neues – aber eine Methode zu propagieren, die diesem Zweck dient, kann kein Anliegen der Geschichtswissenschaft sein.

Vom Einsatz des Historiologs sollte daher also abgesehen werden, jedenfalls dort, wo es um die Vermittlung differenzierter und präziser Kenntnisse über gewesene geschichtliche Situationen, über deren Zusammenhänge und Hintergründe geht – und damit nicht zuletzt in ter-

<sup>19</sup> So Braun, *Historiolog* (wie Anm. 1), S. 344.

<sup>20</sup> A.a.O., S. 338.

<sup>21</sup> Wagner, Andreas: *Parallelismus membrorum*, in: Wagner, Andreas (Hg.): *Parallelismus membrorum*. Fribourg/Göttingen 2007; s. Zurich Open Repository and Archive 2007, ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-151671>. S. 1-26, hier S. 6f.; Zitat S. 6.

ritorialkirchengeschichtlichen Vereinen, die sich wissenschaftlicher historischer Arbeit verpflichtet sehen. In der Satzung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e.V. heißt es:

„Der Verein dient der Erforschung der westfälischen Kirchengeschichte. Er betreibt und fördert die wissenschaftliche Arbeit daran. Er will das Interesse an kirchlicher Vergangenheit in allen Kreisen der Bevölkerung anregen und vertiefen.“<sup>22</sup>

Und mit Blick auf die Realisierung dieses Vereinsziels heißt es:

„Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch wissenschaftliche Veranstaltungen (Tagungen, Vorträge, Exkursionen) und Veröffentlichungen (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Studienmaterialien).“<sup>23</sup>

Das Stichwort „Historiolog“ findet sich in dieser Aufzählung nicht. Das ist indes kein Defizit, das durch eine baldige Ergänzung der Vereinsatzung behoben werden müsste. Im Gegenteil: Die Methode des „Historiologs“ liefert aus den genannten sachlichen Gründen gerade keinen Beitrag, der für sich in Anspruch nehmen könnte, eine wissenschaftliche Arbeit an Fragen der Kirchengeschichte zu sein oder auch nur, einer solchen wissenschaftlichen Arbeit dienlich zu sein. Das (ganz ohne Frage nicht einfach zu realisierende) Vereinsziel, „das Interesse an kirchlicher Vergangenheit in allen Kreisen der Bevölkerung anregen und vertiefen zu wollen“, steht und muss auch für die Zukunft unter dem Vorzeichen des wissenschaftlichen fundierten Arbeitens stehen, und auch im Moment der Vermittlung historischer Sachverhalte kann davon nicht partiell oder gar ganz davon abgesehen werden, um bei den Rezipienten ein höheres Maß an Interesse (sowie eine vordergründig empfundene höhere Zufriedenheit) zu wecken. Unter Nutzung der aus dem Bibliolog bekannten Bilder formuliert: Die Asche aus dem „weißen Feuer“, auf das beim Historiolog ja bewusst die Aufmerksamkeit der Beteiligten gelenkt wird, vermengt sich in nicht kontrollierbarer Weise mit der des „schwarzen Feuers“. Und das erschwert nicht nur die Analyse der Gegenstände, die das Letztere verzehrt hat, um die sich die historischen Wissenschaften bemüht, das verdirbt sie.

<sup>22</sup> Satzung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e.V. (Stand: 1.10.1997) [mit späteren Veränderungen]. § 2 Abs. 1; s. [https://www.vwkg.de/fileadmin/media-pool/gemeinden/EV\\_vwkg/pdf/satzung\\_vwkg.pdf](https://www.vwkg.de/fileadmin/media-pool/gemeinden/EV_vwkg/pdf/satzung_vwkg.pdf), Stand 09.08.2018.

<sup>23</sup> A.a.O., § 2 Abs. 2.